

VOLKSKUNDE DER SPANISCH UND PORTUGIESISCH SPRECHENDEN VÖLKER AMERIKAS

Während die Wissenschaft seit Jahrhunderten der Erforschung der Indianerkulturen in Amerika lebhaftes Interesse entgegengebracht hat, wurde die Volkskunde der sich in Amerika herausbildenden neuen Völker weitgehend vernachlässigt. Wer etwa den 1922 in Stuttgart erschienenen Band *Amerika - Afrika* der von G. Buschan herausgegebenen *Illustrierten Völkerkunde* zur Hand nimmt, muss feststellen, dass in ihm die ibero-amerikanischen Völker ebenso wie die Nordamerikaner und Kanadier vollständig fehlen. Andererseits ist in dem gleichen Werk ein umfangreicher Band der Volkskunde der europäischen Völker gewidmet. Auch die einheimische Forschung in den süd- und mittelamerikanischen Ländern selbst hat sich in weitaus stärkerem Masse mit den indianischen Natur- und Kulturvölkern beschäftigt als mit den ibero-amerikanischen Völkern. Freilich wurde das Geistesleben der Hochkulturen, vor allem auch in seinen literarischen Ausdrucksformen in allen Ländern studiert, doch blieb die Volkskultur, Sitte und Tradition der breiten Volksschichten, noch weitgehend unbeachtet. Immerhin muss hervorgehoben werden, dass, nach vereinzelt glücklichen Ansätzen in den letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts, Argentinien, Brasilien, Chile und Mexiko im xx Jahrhundert ausserordentliche Anstrengungen gemacht haben, Versäumtes aufzuholen. Hand in Hand mit dem Ausbau regionaler Museen hat eine Sammeltätigkeit eingesetzt, vor allem auf dem Gebiet der Volksdichtung, die alles Lobes wert ist. Wir besitzen heute bereits eine beachtliche Reihe von regionalen oder sachlichen Monographien, die uns ahnen lassen, welch reiches Kulturgut in den weiten Volksschichten Süd- und Mit-

telamerikas es noch zu heben und der Forschung zugänglich zu machen gilt.

Angesichts des Standes der Forschung mag es verfrüht erscheinen, heute schon eine zusammenfassende Darstellung der Volkskultur dieser Länder zu versuchen. Da aber andererseits die Forschung dadurch eine Anregung erfährt, dass man von Zeit zu Zeit versucht, sich Rechenschaft darüber abzulegen, welches der Stand der Forschung ist, will ich in den folgenden Ausführungen versuchen, einen kurzen Abriss der Volkskunde der spanisch sprechenden Länder Amerikas und Brasiliens zu geben, wobei ich mich auf die mir zugängliche Literatur Süd- und Mittelamerikas stütze und, wo diese noch fehlt, auf ältere Reisebeschreibungen. Der sich ergebende Querschnitt dürfte im wesentlichen ein solcher durch die Volkskultur der zweiten Hälfte des xix Jahrhunderts sein. Heute werden manche alten Traditionen durch den stets fortschreitenden Verkehr und den wachsenden Einfluss der Kultur der städtischen Zentren zurückgedrängt oder gar verdrängt sein. Wo sich eine gewisse Ungleichmässigkeit in der Behandlung der einzelnen Länder ergibt, liegt das nicht an einer unterschiedlichen Wertung, sondern daran, dass das Material über die verschiedenen Regionen ungleichmässig ist. Auch mag mir manche wichtige Publikation an meinem fernen Beobachtungsort entgangen sein, besonders auch solche aus den letzten Jahren, wo der Buchverkehr zwischen Amerika und Deutschland unterbrochen war. Vielleicht ist aber gerade der Versuch eines solchen Überblicks aus der von mir gewagten Perspektive auch für den Süd- und Mittelamerikaner von Interesse.

I. DIE HISPANOAMERIKANER

Hispanoamerikaner sind die Völker, die seit dem Ende des xv Jahrhunderts im spanischen Kolonialreich in Süd-, Mittel- und Nordamerika entstanden sind: die Mexikaner im Süden der USA und in Mexiko, die romanischen Völker Mittelamerikas und der Antillen, ausgenommen die Haitaner, die romanischen Völker Südamerikas mit Ausnahme der Brasi-

lier. Die Spanier, die das spanische Amerika eroberten und kolonisierten, waren im wesentlichen Spanier im engeren, ethnologischen Sinne, wenn auch Galicier, Basken und Katalanen mitbeteiligt waren. Eroberung und Kolonisation sind das ausschliessliche Werk der eigentlichen Spanier. Der Zahl nach stellen die Andalusier das grösste Kontingent, dann folgen Kastilier, Leoner, Extremeños. Nord- und Südspanier waren ungefähr gleich stark vertreten. Die westische Rasse wog vor, dazu kamen aber auch nordische, ostische, geringe orientalische und andere Rassenelemente. Die Eroberer trafen in Amerika auf indianische Kulturvölker (in Mexiko, Mittelamerika, Kolumbien, im gebirgigen Ecuador, in Perú, Bolivien und Nord-Argentinien) oder indianische Naturvölker und zeugten mit indianischen Frauen Mischlinge, die Mestizen genannt werden. In diesem Prozess einer Rassenmischung ist gleichzeitig der einer Auslese der wertvollen indianischen Elemente und Individuen eingeschlossen. Die Spanier mischten sich leicht mit den Frauen der sozial und kulturell fortgeschrittenen und dadurch anpassungsfähigeren Kulturvölker der tropischen Zone, während, infolge des Nomadentums der Indianer der gemässigten Zone, im Süden Südamerikas eine Rassenmischung nur in sehr beschränkten Umfang einsetzte. Der Welle der Eroberer folgten aber rasch die Wellen der Kolonisatoren, und mit diesen kamen frühzeitig Spanierinnen nach Amerika. Von ihnen stammen die Criollos ab, die in Amerika geborenen Nachkommen von Spaniern. Mit der Ankunft weisser Frauen setzt aber auch in den aristokratischen Kreisen und in den Städten ein Entmischungsprozess ein, indem auf die erste indianische Frau Spanierinnen folgen. Diese Entmischung kann so weit gehen, dass der Mestize dem Weissen sehr nahe steht. Wir bezeichnen alle Hispanoamerikaner, auch wenn sie in der Ahnenreihe nur eine indianische Stammutter aufweisen, als Mestizen, während die stark entmischten Mestizen in Amerika oft den Criollos zugerechnet werden. Natürlich sind auch später Mestizen neu entstanden. Vor allem haben sich die Mestizen unter sich vermehrt. Sie stellen heute ausser in Chile, Argentinien, Kuba und der Dominikanischen Republik die Hauptmasse der

Bevölkerung. Schon in der Kolonialzeit waren sie Landarbeiter, Handwerker und Arbeiter in den Städten und Viehhirten (Gauchos).

Die Ungeeignetheit des Indianers zur Plantagenarbeit in den Tropen führte seit der Mitte des xvi Jahrhunderts zur Einfuhr von Negerklaven aus den verschiedensten Gebieten Afrikas, besonders nach den Antillen und Mittelamerika. Diese neuen Elemente, Sudan- und Bantuvölkern entstammend, sind zum Teil erhalten, vor allem auf Kuba, in der Dominikanischen Republik, auf Puerto Rico, in Nicaragua und Panamá, aber auch an der Küste Venezuelas und Kolumbiens. Andererseits ist in den genannten mittelamerikanischen und insulären Gebieten eine Mischbevölkerung aus Weissen und Negern entstanden. Diese Mulatten (in allen Abstufungen) machen in Kuba und der Dominikanischen Republik den grössten Teil der Bevölkerung aus und sind in Nicaragua und Panamá die stärkste Volksgruppe nach den Mestizen. Mischungen zwischen Negern und Indianern (Zambos genannt) treten verhältnismässig selten auf.

Nachdem sich die hispanoamerikanischen Länder zu Beginn des xix Jahrhunderts von Spanien losgesagt hatten (Kuba folgte erst 1898) und politisch selbständig geworden waren, wurde der europäischen Einwanderung das Tor geöffnet. Diese ergoss sich im wesentlichen nach dem Süden Südamerikas, besonders nach Argentinien. Ausser Spaniern (aus dem politischen Spanien) kamen nun Italiener (besonders Norditaliener), Deutsche, u. a.; aber auch Nordamerikaner, ferner Araber, Armenier und Juden. Diese neuen Elemente wurden rasch assimiliert. Sie haben aber dem argentinischen Osten den europäisch(-nordamerikanisch)en Charakter gegeben und einen stärkeren nordischen Rasseinschlag.

Die rein indianische Bevölkerung ist noch stark in Mexiko, Guatemala, Perú und Bolivien. Paraguay ist vorwiegend Indianerland. Frei von Indianern sind Uruguay, Kuba, die Dominikanische Republik und Puerto Rico.

Hispanoamerikaner im engeren Sinne wären die Criollos, die Mestizen und die Mulatten. Im weiteren Sinne müssen

aber auch die Neger hinzugerechnet werden, die kein eigenes Volkstum mehr haben, sondern eine Kulturgemeinschaft mit den übrigen Bevölkerungsgruppen bilden. Ferner müssen aber auch alle Indianer als Hispanoamerikaner angesehen werden, die am wirtschaftlichen und geistigen Leben der einzelnen Völker ihren Anteil haben. Der Prozess der Bildung eines einheitlichen Volkes ist noch fast nirgends in Hispanoamerika zum Abschluss gekommen, überall aber angebahnt und teilweise schon weit vorgeschritten. Keine Hispanoamerikaner sind in Hispanoamerika ausser den Fremden die von der hispanoamerikanischen Kultur unberührten Indianer und die ostasiatischen Arbeiter, die nach der Aufhebung der Sklaverei als Landarbeiter nach den tropischen Ländern (Mexiko, Perú) kamen und sich nicht mit der übrigen Bevölkerung mischen.

Die Sprache ist das Spanische, das in den einzelnen Gegenden indianische Wörter in geringem Umfang in sich aufgenommen hat. Daneben spielen Ketschua und Aymar^á in Perú und Bolivien als Sprache im Verkehr mit indianischen Angestellten und Arbeitern sowie das Guaran^í, die Umgangssprache Paraguays, noch eine wichtige Rolle. Die Indianersprachen haben viele Wörter aus dem Spanischen entlehnt.

Die Staatsform der jungen hispanoamerikanischen Staaten ist die republikanische, wobei neben der Zentralisation in einzelnen Staaten dem Föderalsystem eine bald grössere, bald mindere Bedeutung zukommt. Die nördlichen Mexikaner und die Portorriqueños gehören politisch zu USA.

Infolge der extensiven Viehzucht und der landwirtschaftlichen Grossbetriebe spielt neben Dörfern der Einzelhof eine hervorragende Rolle. Die Städte sind überall nach dem gleichen Plan angelegt, wobei die Spanier sich die Erfahrungen, die sie bei der Neubesiedlung des den Mauren abgenommenen Gebietes in Südspanien gemacht hatten, zu nutze machten. Die Mitte der Siedlung bildet die viereckige Plaza Mayor mit dem Rathaus und der Hauptkirche. Die zu den Seiten der Plaza parallelen Strassen gliedern die Siedlung schachbrettartig auf. Das ländliche Einzelhaus der Mestizen und Indianer

ist der Rancho, ein Einraumhaus indianischen Ursprungs, das von den Spaniern, die in ihrer kastilischen Heimat ganz ähnliche Hütten und Häuser kannten, im Detail verbessert wurde. Das Gerüst wird aus senkrechten Pfählen errichtet (ausser an den vier Ecken in jeder Seitenwand mindestens zwei) und die Zwischenräume zwischen den Pfählen je nach dem vorhandenen Baumaterial durch Latten mit darumgeschlungenem Stroh und Tonbewurf, oder luftgetrocknete Tonziegel, oder Bruchsteine ausgefüllt. Das Dach ist meist mit Stroh gedeckt. Ein spanisches Element ist das Kochen im Freien oder in einem besonderen Anbau (westl. Argentinien, Chile — xviii Jahrh. —, Kolumbien). Oft ist das Dach an einer oder zwei Seiten über die Mauer vorgezogen und durch Pfähle laubenartig abgestützt. Vielfach ist auch als Wagenschuppen usw. eine besondere Laube (Ramada), ein Dach auf Pfählen, errichtet. In Perú und Bolivien finden sich Steinhäuser, die an alte indianische Tradition anschliessen. Alle übrigen ländlichen und städtischen Häuser sind südspanisches Erbe. Wir finden Häuser vom Typ der einfachen Berberhäuser (besonders in Mittelamerika, Venezuela, Perú, Bolivien) sowie der daraus entwickelten Häuser mit Hof, ferner städtische Patio-Häuser vom Sevillaner, Jerezaner und Gaditaner Typ. Das spanische Erbe ist auch im Detail deutlich: in den Balkonen in Mexiko, Kolumbien, Ecuador, Bolivien, Inner-Argentinien; den Galerien in Kolumbien, Perú, Bolivien; den Rejas (Eisengittern) vor den Fenstern; den Glaserkern in Kuba und Bolivien; speziell das südspanische in der Dachgestaltung, sowohl bei den Satteldächern in Mexiko, Kuba, Venezuela, Ecuador, Bolivien, als auch den flachen Dächern in Mexiko, Perú, Uruguay, Ost-Argentinien; in den altertümlichen hölzernen Erkervorbauten (maurischer Tradition) in Quito, Lima, Cuzco, Sucre und Potosí; in den aus West-Andalusien und Extremadura stammenden reichverzierten Fenstergesimsen in Kuba, Mexiko, Guatemala, Venezuela, Perú, Bolivien und Argentinien. Auch die Kirchen und Paläste zeigen in ihrem plateresken und barocken Baustil den unmittelbaren Zusammenhang mit den spanischen Bauten des xvi und xvii Jahrhunderts (besonders in Salamanca und Valladolid). Aber

hier haben in Mexiko, Guatemala, Honduras, Perú und Bolivien beim schmückenden Beiwerk an Fassaden, Portalen und Säulen indianische Steinmetze und Künstler ihre Schmuckformen in Ornament und Plastik zur Geltung gebracht. Durch Missionare wurden freilich auch ostasiatische Motive importiert. Der Hausrat wird auch von indianischen Elementen bestimmt. So haben die Mestizen indianische Handmühlen übernommen (z. B. in Chile, Argentinien) oder benutzen indianische Steinmörser (Argentinien), auch in Gegenden, in denen längst keine Indianer mehr wohnen. Im übrigen hat der Kolonist wie im Hausbau besonders im Hausrat infolge neuer Gegebenheiten und anderer Rohstoffe oft zu primitiveren Geräten und Konstruktionen seine Zuflucht nehmen müssen, als sie ihm vorher geläufig waren. Wenn bis ins XVIII Jahrhundert in Perú und Chile die Frauen auf Kissen und nicht wie die Männer auf Sesseln sassen, so liegt hier wohl ein Rest maurischer Tradition vor.

Die Landwirtschaft wurde dadurch, dass die Spanier den Anbau von Zuckerrohr, Wein, Weizen, Kaffee einführten, gefördert. Sie liegt heute meist in Händen der Grossgrundbesitzer und grossen Unternehmer und wird mit den neuesten Mitteln der Technik betrieben. In den Kleinbetrieben finden wir aber noch den spanischen Holzpflug (Jochschwingpflug) mit Sohle und Sterz aus einem Stück (Kuba, Mexiko, Kolumbien, Perú, Chile) oder den hölzernen Ohrenpflug mit doppelter Sterze und Vorschneider (Argentinien). Spanische Tradition ist auch das Austreten des Getreides durch Tiere (Mexiko, Kolumbien, Chile, Nord-Argentinien). Daneben wird in Kolumbien auch mit Hilfe von Stangen gedroschen. Die von den alten Peruanern angelegten Terrassen und unterirdischen Bewässerungsanlagen werden aber noch heute beim Ackerbau verwendet. Die alten (hölzernen) Zuckerrohrquetschen, die von den Spaniern in Amerika geschaffen wurden, findet man noch in Kuba, in der Dominikanischen Republik, in Mexiko, El Salvador, Kolumbien, Bolivien und Argentinien, die alten Zuckersiedeöfen in Kolumbien und Ecuador. Die Viehwirtschaft beruht ganz auf der spanischen Kolonisa-

tion. Die Spanier führten in Amerika Pferd, Esel, Rind, Schaf, Ziege und Schwein ein. Pferde- und Rinderzucht entwickelten sich besonders im argentinischen Tiefland, in Uruguay und Paraguay sowie in den Llanos Kolumbiens, auch in Chile. Die Rinderzucht ist fast ganz auf Fleischgewinnung abgestellt, die Hirten waren mehr Jäger als Hirten im europäischen Sinne.

Da ausser dem Llama in Perú und Bolivien alle Transporttiere von den Spaniern eingeführt wurden, ist auch das Transportwesen spanisch bestimmt. Die Reit- und Reisesättel gehen auf spanische Vorbilder des xvi Jahrhunderts zurück. Die damalige spanische Genettenzäumung (Kandare mit Zungenstrecker und Ring) haben die Hispanoamerikaner bewahrt, Sporen und Steigbügel übernommen und weitergebildet (unförmige Sporenräder, vergrösserte Absatzscheiben der Sporen; klotzige schuhförmige Holzbügel in Chile, Paraguay, Mexiko; kreuzförmige Eisenbügel im Mexiko der kolonialen Zeit; metallene Pantoffelbügel für Frauen u. a. m.) und auch den Lasso übernommen. An Satteldecken, Steigbügeln und Sporen sind aber häufig indianische Verzierungen angebracht. Satteldecken aus Kuba und Mexiko zeigen in Ornament und Lederbearbeitung die Arbeit der Moriscos, von denen viele im xvii Jahrhundert aus Spanien einwanderten. Indianer ahmten das Reitzug in anderem, primitiveren Material nach, oder schufen, soweit sie nicht im Kulturverband mit den Hispanoamerikanern lebten, aber infolge der Entstehung von Wildpferdeherden zu Reitervölkern wurden (Chaco, Pampa, Patagonien) ihr eigenes Reitzug. Derartige Steigbügel aus Holz und Horn wurden dann auch von Gauchos getragen. Spanisches Gut sind auch die Packsättel (Kuba, Mexiko, Honduras, Venezuela — hier für Ochsen — Kolumbien, Bolivien), die zweirädrigen Wagen (Kuba, Mexiko, Guatemala, Honduras, spanisches Südamerika) und die zugehörigen Ochsenhörnerjocher. Die Wagenräder sind in Mexiko, Honduras, Bolivien und Nordwest-Argentinien häufig Scheibenräder, in Mexiko auch Scheibenräder mit zwei seitlichen Ausschnitten. Indianisch sind vielfach die Boote.

Im Handwerk ist die Mischung von Indianischem und Spanischem am ausgesprochensten. Die Töpferei, besonders

die einfachere Gebrauchskeramik, zeigt weitgehend indianische Zierkunst und folgt auch in der Formgebung oft indianischer Kunstübung. Die Weberei verwendet vielfach spanische Webstühle, hält aber an indianischen Mustern fest, nur selten dagegen noch an den alten Färbmethoden. Die Tracht ist der spanischen gefolgt, nahm aber wie das Reitzeug üppigere Formen an. Die Mestizen mischen Einheimisches mit Spanischem. Der indianische Poncho wurde Allgemeingut.

Familienleben, Stellung der Frau, Moralauffassung, Sitte und Brauch entsprechen im allgemeinen den (älteren) spanischen Verhältnissen. Auch für die in Mexiko und Chile üblichen Tänze bei der Totenwache an einer Kindsleiche und die Ausgestaltung des Kindesbegräbnisses zu einem heiteren Fest, wie dies auch in Bolivien und Argentinien gefeiert wird, finden sich bereits Vorbilder oder Ansätze in Spanien. Die katholische Religion spielt bei den Hispanoamerikanern die gleiche Rolle wie in Spanien. Das öffentliche Leben wird von der Kirche am stärksten in Kolumbien bestimmt, während in Mexiko und Uruguay Staat und Kirche getrennt sind und in Argentinien eine ausgeprägte Indifferenz in Glaubensdingen herrscht. Die religiösen Feste sind wie in Spanien gleichzeitig Volksfeste, nur lärmender. Die spanischen Figuren- und Maskentänze der Feste boten reiche Gelegenheit zur Einmischung von kultischen Tänzen der Indianer sowie, besonders auf den Antillen, der Neger, an denen sich dann oft auch Mestizen und Mulatten beteiligen. Indianische kultische Bräuche sind ein wichtiges Element des Neujahrsfestes der argentinischen Provinz La Rioja, indianische Maskentänze ein Bestandteil der Karwoche in Bolivien. Das kubanische Dreikönigsfest war (bis ins XIX Jahrhundert) vorwiegend durch afrikanische Tänze und Kultbräuche bestimmt. Gerade die Christen gewordenen Indianer und Neger haben den religiösen Festen viel von ihren eigenen Bräuchen an- oder eingegliedert. Reste indianischen Götterkults lassen sich (z. B. in Nord-Argentinien) deutlich erkennen. Die Indianer haben selbst den Kult umgestaltet. Die Kirche hat oft Elemente indianischer Religion übernommen und die heidnische Bedeutung durch

christliche Symbole ersetzt. Indianer haben aber auch Elemente der Volksfeste bewahrt, die bei der übrigen Bevölkerung längst verblasst und vergessen sind. So führen Indianer Guatemalas noch Pantomimen zur Erinnerung an die Eroberung des Landes durch die Spanier auf (Kampf der Spanier gegen die Ungläubigen), und unter den Indianern Mexikos sind die alten Erinnerungsfeste an die Maurenkämpfe in abgewandelter Form noch lebendig. Unter den guatemalteckischen Indianern wird die Herstellung von Krippenfiguren noch eifrig betrieben.

Auch die typischen spanischen Stier- und Hahnenkämpfe sind weit verbreitet, Stierkämpfe besonders in Kuba, Mexiko, Guatemala, Perú, Bolivien, Paraguay, Uruguay, früher auch in Chile, Hahnenkämpfe in Mexiko, Guatemala, Perú, Paraguay, Chile und Argentinien. In dem in Perú und Argentinien geübten Wasserspritzen beim Karnevalsfest hat sich eine im Spanien des XVII Jahrhunderts noch äusserst beliebte Sitte erhalten.

In Musik und Tanz ist die spanische Komponente deutlich; Motive und Formen sind aber weiterentwickelt. Besonders im Gebiet der Ketschua und Aymará (Perú, Bolivien, Nordargentinien) sind die spanischen mit indianischen Melodien verschmolzen. Auf den Antillen hat die stark ausgeprägte afrikanische Musikalität einen wichtigen Anteil an der Ausbildung der Melodien und Tänze, besonder in bezug auf den Rhythmus (Tango, Habanera). Tänze und Melodien sind auch innerhalb der Hispanoamerikaner gewandert. Im einzelnen herrscht bei grosser Musikfreudigkeit ausserordentliche Mannigfaltigkeit. Die volkstümlichen Musikinstrumente sind zu einem Teil spanischer Herkunft, so die beliebte Gitarre, die aber in den einzelnen Gebieten mannigfache Umwandlungen in bezug auf Grösse und Material erfahren hat. Auffällig ist die Vorliebe für die Harfe als Begleitinstrument (besonders in Chile, auch Mexiko). Im Strahlungsgebiet der Ketschuakultur spielt die indianische Quena (eine Längsflöte) eine Rolle, in Zentralamerika und Mexiko die Marimba, die durch Afrikaner nach Amerika gebracht und hier verbessert wurde und nun

fast ausschliesslich von Indianern und Mestizen gespielt wird. Die auf Kuba beliebten Marugas und Güiros sind Rasseln afrikanischen Ursprungs. Die kubanischen Neger bedienen sich ausserdem Trommeln afrikanischer Tradition.

Dies Liebes- und Tanzlieder, spanisch in der Sprache, sind aus einer Mischung hispanischer und indianischer Liedkunst hervorgegangen. Daneben wird das epische Lied unter den Hirten (Gauchos) gepflegt. Bis in die jüngste Zeit hinein zogen in Argentinien, Uruguay und Chile volkstümliche Sänger von Rancho zu Rancho und trugen ihre Werke vor. Auch spanische Romanzen leben unter den Hispanoamerikanern fort. In der volkstümlichen Erzählkunst mischen sich mit spanischem Erzählgut indianische Schöpfungsmythen und Tiernmärchen. In der Volksmedizin wie auch in den auf Aberglauben beruhenden Gepflogenheiten ist das indianische Element stark vertreten.

Die Indianer befinden sich auf dem Lande heute noch teilweise in einem Hörigenverhältnis (als Rest des sog. Encomienda-Systems der Kolonialzeit). Die Neger waren bis ins xix Jahrhundert Sklaven. Für die tropischen Länder ist das Fehlen eines Mittelstandes charakteristisch; im Süden wurde dieser im wesentlichen erst durch die europäische Einwanderung zur Zeit der Unabhängigkeit geschaffen. Die jungen hispanoamerikanischen Völker haben noch nicht die rassenmässige und kulturelle Ausgeglichenheit erlangt, die die romanischen Völker Europas kennzeichnet.

Für einzelne hispanoamerikanische Völker seien in ergänzender Weise noch die folgenden Besonderheiten hervorgehoben.

In Argentinien haben die Criollos und Mestizen seit dem xix Jahrhundert einen ausserordentlichen Zustrom von Fremden, besonders von Europäern bekommen, die sich mit ihnen vermischt haben und von ihnen weitgehend assimiliert worden sind, die aber auch im La Plata-Gebiet die argentinische Volkskultur überdeckt haben. Die Mestizen im Westen und Nordwesten sind aus der Vermischung mit Indianern (Calchaquíes, Diaguitas, Huarpes) hervorgegangen, die von

der Ketschuakultur stark beeinflusst waren. Reine Indianer finden sich im Chaco (Tobas, Matacos, Guaycurúes), in der Pampa (Puelches, Araukaner), Patagonien (Tehuelches) und im Feuerland. Die Indianer des Nordosten sprechen Guaraní mit vielen spanischen Lehnwörtern, die des Nordwesten Ketschua. Der mulattische Einschlag ist gering, aber doch in den unteren Schichten der Hauptstadt erkennbar. Die starke italienische Einwanderung, besonders von Landarbeitern aus Oberitalien, hat zur Bildung einer spanisch-italienischen Mischsprache (Cocoliche) unter diesen Einwohnern geführt. (Im Norden Uruguays hat sich eine spanisch-portugiesische Mischmundart herausgebildet).

In der argentinischen Landwirtschaft ist in manchen Gegenden eine Bezahlung der Erntearbeiter in Naturalien üblich. Neben dem Anbau von Getreide, Mais und Wein spielt im Norden das Einsammeln des Johannisbrottes eine wichtige Rolle für die Volksernährung. Der letzten Garbe kommt eine kultische Bedeutung in den Erntebräuchen zu. Zum Zerkleinern von Mais dienen im Innern des Landes von den Indianer übernommene steinerne Stossmörser oder aber hölzerne Mörser, stets mit Holzstößel; auch (indianische) steinerne Reibemühlen. Die Rinder- und Pferdehirten im Innern Argentiniens — wie auch in Uruguay und Paraguay — sind Mestizen, die Gauchos genannt werden. Sie tragen einen grossen Hut, den indianischen Poncho (Umhang), aus dem rohen Fell der Hinterbeine eines Füllens gewonnene Reiterstiefel und schön verzierte silberne Sporen und bedienen sich zum Einfangen der Pferde und Rinder des Lasso und der (indianischen) Bola, eines Strickes mit einer Kugel am Ende. Die Rinderzucht ist, wie gesagt, ausschliesslich auf Fleischgewinnung abgestellt. Beim Einfangen der Rinder zum Schlachten benutzen die Gauchos einen Spieß mit halbmondförmigem Eisen, mit dem sie die Sehnen der Tiere (vom Pferde aus) durchschneiden. Tanz, Musik und Volksdichtung spielen im Leben der Gauchos eine hervorragende Rolle. Volkssänger (cantores, payadores) zogen im Lande umher und trugen ihre Dichtungen zur Gitarre vor, die von Freud und Leid des Gaucho in poeti-

scher Form Zeugnis geben. Die Markierung des Viehs, die Schafschur, wie auch die Getreideernte sind Feste, die sich oft über mehrere Wochen ausdehnten. Im Nordwesten wird mit der Markierung der Ziegen Fruchtbarkeitszauber verbunden.

Die alte handgeformte Töpferei (ohne Drehscheibe) ist in Argentinien im Aussterben begriffen. In der Ziegelei dient zum Tonmengen ein horizontales Schaufelrad. Wein wird in Fässern auf Maultierrücken transportiert. Der Wassertransport vollzog sich in den Städten in einem Fass auf zweirädrigem Wagen. Beliebt sind Pelotaspiel und Pferderennen.

Früher pflegten (wie dies auch von der Pyrenäenhalbinsel bekannt ist) Frauen berufsmässig Sterbende durch Eindringen des Brustbeins rascher ins Jenseits zu befördern. Strassenhändlerinnen und Wäscherinnen rauchten früher Zigarren, eine Sitte, die in Paraguay teilweise erhalten geblieben ist.

In Chile ist in den Mestizen, die die städtische Unterschicht bilden (den Rotos) und den Landarbeitern (Huasos, Guasos) das indianische Element (Araukaner, im Norden Aymarastämme) ziemlich kräftig. Die reinen Araukaner machen etwa 1,3% der Bevölkerung des Landes aus. Angebaut werden Getreide, Alfalfa, Wein. Die Hacken sind ganz aus hartem Holz gefertigt, auch der hölzerne Pflug besitzt oft keine eiserne Schar. Das Getreide wird durch Stuten ausgetreten. Die Rinderzucht ist auch hier im wesentlichen auf Fleischgewinnung abgestellt. Zum Schlachten fangen die Huasos die Rinder mit den Lasso ein oder schneiden ihnen vom Pferde aus (wie die Gauchos der La Plataländer) mit Hilfe des Spiesses mit dem halbmondförmigen Eisen die Flechsen durch. Die unteren Schichten verwenden Hörner als Trinkgefässe und haben von den Araukanern die Handmühle für geröstetes Getreide (Steinplatte und Steinwalze) übernommen. Zum Transport von Flüssigkeiten (Wein, Chicha) dienen oft noch Fellsäcke, zum Wassertransport Fässchen, die den Maultieren aufgeladen werden. Die alte Tracht der Huasos ist im Schwinden, stets aber bewahren sie den indianischen Poncho. Die alte Fussbekleidung bestand aus Fellsohlen. Zu Pferde

tragen die Huasos Sporen mit grossen Radsternen und breite schuhförmige Holzsteigbügel, die einen ausgezeichneten Schutz gegen Gestrüpp bieten.

Die Volksdichtung ist in Chile reich entwickelt. Noch im xix Jahrhundert zogen volkstümliche Sänger (*cantores*) von Wirtshaus zu Wirtshaus, um ihre selbstgedichteten Lieder zur Begleitung des chilenischen Guitarrón (einer grossen Gitarrenart) vorzutragen. Die Märchen zeichnen sich durch besonderen Reichtum an Einleitungsformeln und originelle Märchenschlüsse aus. Sehr beliebt sind Kugel- und Pelotaspiel. Der Cueca genannte Nationaltanz ist andalusischer Herkunft. Bei Festen spielen Pferderennen eine besondere Rolle. Beim Fronleichnamfest wurden im xix Jahrhundert, ausser den Büsserumzügen, in allen Städten von jungen Leuten in indianischer oder katalanischer Tracht, *Catimbados* genannt, Schwerttänze veranstaltet. Die *Chinganas* des xix Jahrhunderts zeigten südspanisches Ferialeben. Im xviii Jahrhundert rauchten die Frauen Pfeife.

In Perú und Bolivien ist spanisches Kulturgut der kolonialen Zeit besser bewahrt als in anderen Gegenden Südamerikas, andererseits hat hier die Ketschuakultur, in Bolivien auch die der Aymará, die heutige Kultur stark mitbestimmt. Im Hausbau, den Stadtanlagen sowie in der Inneneinrichtung sind beide Komponenten deutlich zu erkennen. Im Gebirge sind die Dächer meist beträchtlich über die Mauern heruntergezogen (so auch im gebirgigen Ecuador). Eine Besonderheit im städtischen Hausbau sind die dicken Mauern und die Tonnengewölbe über den einzelnen Räumen bei den Häusern in Arequipa (Schutz bei Erdbeben). Die Mestizen haben von den Indianern den Poncho als Kleidungsstück übernommen, der über Perú hinaus Verbreitung gefunden hat. Aus spanischen und indianischen Elementen ist die kleidsame Frauentracht der Mestizen entstanden. Früher wurden in Lima den vornehmen Mädchen die Zehen durch Bänder eingeschnürt, um kleine Füsse zu erhalten, eine Sitte, die an chinesischen Brauch erinnert. Die Hirten verwenden den Lasso. Bis in die Gegenwart haben sich die alten Silberberei-

tungsverfahren erhalten (Erzzerkleinerung durch Quetsche mit zylindrischem Läuferstein, Stampfen und Amalgamieren mit Hilfe von Pferden). Transporttier ist auch das Llama. Ein Rest der alten (spanischen) Morgengabe lässt sich noch in einem Hochzeitsbrauch erkennen. Der beliebte Volkstanz, die Zambacueca, entspricht der chilenischen Cueca und ist wie diese andalusischen Ursprungs. Der Stier wird im peruanschen Stierkampf nicht immer getötet. Als Schlusszene ist eine Art Stierreiten beliebt. Früher zogen in den Prozessionen Riesen- und Zwergfiguren mit, in Fortsetzung spanischer Tradition. Maskentänzer (vorwiegend indianischer und afrikanischer Herkunft) führten dabei zu lärmender Musik ihre Sprünge aus. Die Strassenhändler Limas haben ihre eigenen Rufe. Die Wasserhändler führen das Wasser in Fässern zu beiden Seiten des Maultiers.

In Kolumbien besteht die Oberschicht aus Criollos und Mestizen mit vorwiegend europäischem Einschlag, die Unterschicht aus Mestizen mit stärkerem indianischen Element. An der Küste und in den Flusstälern leben viele Neger, im Osten des Landes Indianer. Vielfach finden sich Kerbtrep-pen. Baumstämme werden zum Transport am Stirnjoch der Ochsen hängend geschleift. Ein Teil des Lohnes der Zuckerarbeiter wurde mit Sirup abgolonen. Die Mestizen der Llanos treiben Rinderzucht zum Zwecke der Fleischgewinnung. Auch hier ist das Einfangen und Markieren des Viehs eine wichtige Angelegenheit. Die Llaneros lieben Gesang und Musik und improvisieren ähnlich wie die Huasos und Gauchos. Im XIX Jahrhundert wurde in Bogotá ein volkstümliches bühnenmässiges Krippenspiel aufgeführt, das in satirisch-komischer Weise die Tagesereignisse beleuchtete.

In Venezuela ist die Gliederung der Bevölkerung ganz ähnlich wie in Kolumbien. Alte spanische Kultur ist hier im südspanisch bestimmten Hausbau und in den Sitten deutlich.

Da Kuba bis 1898 spanische Kolonie war, ist hier das spanische Element besonders stark. Mulatten und Neger machen nicht ganz ein Drittel der Bevölkerung aus, wobei die

Mulatten die Neger an Zahl übertreffen. Die alte, aus der spanischen entwickelte Tracht ist geschwunden. In den bei der Totenwache aufgeführten Tänzen mischen sich spanische und afrikanische Elemente. Eigentümlich ist das Totengeleit zu Pferde mit Trinken und Geschrei. Dem Toten wird zur Erinnerung an seinen Sohn dessen Mass in Form eines Stricks ins Grab gelegt. Die kubanische Musik und die Tänze sind weitgehend vom afrikanischen Element mitbestimmt. Das Dreikönigsfest, das bis ins xix Jahrhundert lebendig war, war zu einem Fest der Neger und Mulatten geworden, in dem afrikanische Elemente vorwogen (Vertreibung böser Mächte, Kriegstänze, Tänze von Frauen mit Puppen auf Stangen), aber auch spanische Traditionen (Töten der Schlange) sich mit den afrikanischen mischten.

Unter Mexik'ane rn im ethnologischen Sinne verstehen wir die Hispanoamerikaner, die die Republik der Vereinigten Staaten von Mexiko bewohnen sowie die anschliessenden Teile des Südens der USA (New Mexiko, Southern Colorado, Texas). In der Kolonialzeit war das Nueva España genannte spanische (mexikanische) Gebiet in Nordamerika weit ausgedehnter als heute. Die verhältnismässig spät und schwächer hispanisierten nördlichen mexikanischen Landstriche sind dann in neuerer Zeit immer mehr in das Nordamerikanertum aufgegangen, während andere (die oben genannten) aus der politischen Gemeinschaft losgelöst wurden. Im mexikanischen Staat machen die Criollos etwa ein Drittel, die Mestizen die Hälfte der Bevölkerung aus. Der Rest sind reine Indianer.

Ausser den üblich Haustypen finden sich als primitive Behausungen ganz einfache Höhlenwohnungen. Für den Norden des mexikanischen Staates sind Gutshöfe mit Turm und Ringmauer charakteristisch. An landwirtschaftlichen Geräten wird im Kleinbetrieb neben dem alten Holzpflug auch ein roher Baumstamm als Ackerwalze verwendet. Ein wichtiges landwirtschaftliches Gewerbe ist die Herstellung des Pulque (Agavensaft, der zur Gärung gebracht wird). Zum Transport von Pulque dienen Fellsäcke. Der Wassertransport geschieht

in Tonkrügen auf Eselsrücken oder durch Männer oder Frauen vermittelt Kopftragbänder. Grossen Formenreichtum zeigt die Keramik. Gegenüber den aus der spanischen Tradition entwickelten, oft kostbar verzierten Töpferwaren tritt die indianische Überlieferung, die mehr einfache Gebrauchskeramik liefert, zurück. Zum Tonmengen dienen hölzerne Turbinenräder. Im Staate Jalisco werden volkstümliche Figuren (Art Spielzeug) aus gebranntem Ton geschaffen, wie solche anderwärts in Mexiko kunstvoll aus Wachs hergestellt werden. Die Ziegelei entspricht der spanischen. Der hölzerne Webstuhl (spanischen Ursprungs) ist bereits mit Schnellschützen ausgestattet. Das alte Silberbereitungsverfahren (Erzzerkleinerung durch Steinquetschen, Stampfen und Almagamieren durch Maultiere; ähnlich wie in Perú) macht heute neueren Methoden Platz. Aus spanischer Überlieferung haben sich eine nationale Tracht und nationales Reitzeug entwickelt; doch zeigt die Frauentracht der Mestizen auch indianische Elemente. Eine kleidsame Tracht ist die der Reiter (Charros). Für die Landarbeiter und Hirten, auch die Charros, sind die Woldecken (Serapes) charakteristisch, die als Umhang dienen. Bei der Frauentracht verschiedener Gegenden fallen die den Kopf bis auf das Gesicht verhüllenden, bis zur Taille reichenden Umhänge (Rebozos) auf. Aus spanischer und indianischer Musik hat sich die mexikanische Volksmusik entwickelt. Die reiche Volksdichtung ist spanisches Erbe, zeigt aber einige Besonderheiten. Neben Stier- und Hahnenkämpfen ist auch (im Staate Puebla) ein Hahngreifen durch Berittene üblich.

II. DIE BRASILIER

Die Brasilier sind Iberoamerikaner, die Brasilien bewohnen und zwar im wesentlichen einen breiten Küstenstreifen. Der Westen ist schwach besiedelt. Die Entstehung der Brasilier ist ähnlich vor sich gegangen wie die der Hispanoamerikaner. Die Eroberer und Kolonisatoren waren Portugiesen, die vorwiegend der Mittelmeerrasse angehörten, mit Beimischungen

nordischer, auch ostischer Elemente. Die ersten Kolonisatoren waren Bauern, Handwerker und Käufler, die mit den Indianern Mischlinge zeugten, die Mamelucken genannt werden. Später folgten Kolonisatoren höherer Bildungsschichten. Portugiesische Frauen trafen erst verhältnismässig spät ein, sodass ein Entmischungsprozess in den grösseren Siedlungen nicht in dem Masse eingetreten ist wie bei den Mestizen der hispanoamerikanischen Länder. Die Nachkommen von Portugiesen und Portugiesinnen werden Mazombos genannt, doch hat diese Bezeichnung einen verächtlichen Sinn angenommen. Da Brasilien zunächst eine rein landwirtschaftliche Kolonie war (Zuckerrohr), wurden infolge der Ungeeignetheit der Indianer zur Plantagenarbeit seit der Mitte des xvi Jahrhunderts (und noch bis ins xix Jahrhundert in umfangreichem Masse) Bantu- und Sudanneger als Sklaven eingeführt, besonders in die nördlicheren Gebiete. Aus der Mischung von Weissen mit Negerinnen entstanden Mulatten; die selteneren Mischlinge zwischen Negern und Indianern werden (in Baía) Cafusos, Caboclos, Curibocas genannt. Im xix Jahrhundert setzt die grosse europäische Einwanderung ein, die viele Spanier und (später) Italiener in den Staat S. Paulo führte. Viele deutsche Kolonisten siedelten geschlossen in den Südstaaten und haben ihr Volkstum bewahrt, andere sind wie die Spanier und Italiener in das Brasiliertum aufgegangen.

Die Mischlinge (Mamelucken und Mulatten aller Schattierungen) bilden den grössten Teil der Bevölkerung. Reine Indianer sind auf den Westen beschränkt. Neger leben jetzt häufig in den Städten, wo sie als Hausangestellte (Köche, Zofen) tätig sind. In Baía und weiter nördlich sind sie zahlreicher und bilden hier auch die Schicht der unteren Arbeiter. Entlaufene Negerklaven haben verschiedentlich im Urwald (Sertao) ihr ehemaliges afrikanisches Leben um eine Art von Versammlungsplätzen (Quilombos) wieder aufgenommen, ja sogar eine Art Negerstaat gegründet (Palmares). Ihnen galt, wie den 'wilden' Indianern, lange Zeit der Kampf der Farmer (Fazendeiros), bis sie ausgerottet waren.

Die Sprache der Brasilier ist portugiesisch. Die Mundart

im Staate S. Paulo steht, infolge des starken spanischen Elements, dem Spanischen näher. Im Inneren dient das Tupí (Guaraní) als Umgangssprache. Noch zu Beginn des xx Jahrhunderts wurden von den Negern Baías fünf afrikanische Idiome gesprochen (Gurunssi, Ewe, Haussa, Kanuri, Nupe), doch verdrängt das Negerportugiesisch immer mehr diese Sprachen.

Von 1580 ab war Brasilien spanische Kolonie, 1624 bemächtigten sich die Holländer des Nordosten, seit 1648 war das Land wieder in portugiesischem Besitz. 1822 wurde Brasilien selbständig als Kaiserreich, 1899 föderative Republik.

Die klimatischen und wirtschaftlichen Unterschiede innerhalb eines so ausgedehnten Gebietes wie Brasilien sowie die darauf beruhende verschiedenartige rassenmässige Zusammensetzung haben im einzelnen mannigfaltige Differenzierungen hervorgerufen: zwischen dem Sertanejo Baías und dem Gaúcho in Rio Grande do Sul oder zwischen der aus Weissen, Indianern und Negern hervorgegangenen Mischbevölkerung der Nordoststaaten und der europäischen Völkermischung im Staate S. Paulo bestehen grosse Gegensätze.

Die Behausungen der Diamantensucher und Kautschuksammler sind meist elende Behelfsunterkünfte. Das ländliche Haus des Nordosten ist ein Rancho (Einraumhaus) mit Wänden aus gestampftem und luftgetrockneten Lehm und Feuerstelle ohne Rauchabzug. Das Dach ist aus Gras oder Ziegeln hergestellt. Auch die Fazenda-Häuser (d. h. die Häuser der Gutsbesitzer) sind einfach, mit Fussboden aus Stampflehm. Dagegen erscheint im Süden ein geräumiger Gehöfttyp mit vielen Nebengebäuden. Charakteristisch ist die vom Herrenhaus getrennte grosse Küche unter besonderem Dach. Oft liegen Ranchos (für verheiratete Angestellte) rings um den Hof. Die Möbel der ländlichen Häuser sind aus derbem Holz gefertigt. Das ältere Stadthaus zeigt die portugiesische Tradition am deutlichsten. Die Kirchen sind im Barock- oder Jesuitenstil Portugal errichtet.

Die Landwirtschaft beruht ausser auf dem Anbau heimischer Pflanzen auf der Erzeugung von Landesprodukten, die die Portugiesen eingeführt haben (Zuckerrohr, Getreide, Kaf-

fee u. a.). Sie arbeitet heute weitgehend mit maschineller Hilfe. Die alten Zuckerrohrquetschen schwinden. Im Inneren von Baía vertritt stellenweise die Hacke den Pflug. Das Dreschen von Reis geschieht häufig durch Ausschlagen. Die Viehwirtschaft beruht ganz auf der portugiesischen Kolonisation, die Pferd, Esel, Rind, Schaf, Ziege und Schwein einfuhrte. Pferde- und Rinderzucht, von denen die letztere auch im Nordosten nicht unbedeutend ist, spielen im Staate Rio Grande do Sul eine hervorragende Rolle. Die Hirten (Gaúchos) des Südens sind bis in die neueste Zeit, genau wie die Gauchos der La Plataländer, mehr Viehjäger als Hirten gewesen, mit Lasso und auch mit Bola ausgerüstet, da auch hier die Rinderzucht im wesentlichen auf Fleischgewinnung eingestellt ist. Viehmarkierung und Ochsenkastrierung waren Hirtenfeste, die, wie die Pferdeezähmung, den Reitern Gelegenheit gaben, ihre Geschicklichkeit zu zeigen. Die Rinderhirten des Nordosten haben wieder andere, im einzelnen unterschiedliche Techniken des Einfangens der Tiere. Wie Reit- und Zugtiere erst von den Portugiesen eingeführt wurden, so sind auch Reitzug und zweirädriger Wagen portugiesisches Gut. Selten sind heute die Scheibenräder (voll oder mit zwei seitlichen Ausschnitten). Das Joch der Zugochsen ist ein Nackenjoch.

Die städtische Tracht ist der portugiesischen gefolgt, hat aber üppigere Formen angenommen. Auf dem Lande trägt man wie im spanischen Amerika den indianischen Poncho. Die Sitten und Gebräuche sind weitgehend durch das portugiesische Erbe bedingt, doch wurde die Gesellschaft durch die Sklavenhalterei umgestaltet. Das Verfügen über billige Arbeitskräfte und zahlreiche Dienerschaft hat bei Gutsherren und Stadtleuten einen ausserordentlichen Luxus entwickelt. Auch heute noch wird eine grosse Anzahl von Hausangestellten, meist Neger und Mulatten, erstrebt. Alte Sitten hat besonders der Nordosten bewahrt: dort herrscht noch Blutrache, dort wird auch das Kindesbegräbnis zu einem Freudenfest. Die Religion ist die katholische, auch unter den Negern, die aber viele afrikanische Elemente in ihrem Glauben bewahrt haben. Im xix Jahrhundert spielte bei den Negern auch der Islâm

eine bedeutsame Rolle, der vor allem soziale Auswirkungen hervorrief. Die christlichen Indianer mischen Katholisches und indianischen Fetischismus. In den Nordoststaaten ist religiöse Schwärmerei häufig sowie ein Fanatismus, der gelegentlich in religiösen Wahnsinn ausartet. Bei den vielen religiösen und Volksfesten (Weihnachten, Neujahr, Dreikönigsfest, Marienfest, Johannisfest), den Agrarfesten, Prozessionen und Karnevalsauzügen haben sich mit den ausgesprochen portugiesischen Traditionen, besonders im Nordosten, vor allem im Staate Baía, afrikanische Elemente gemischt: Fetischismus der Ewe und Yoruba, Kult der Mandingo, Fetischismus und Totemismus der Bantuneger Angolas und des Kongo. Dabei waren die totemistischen Elemente der Bantu so fruchtbar, dass sie selbst in Baía, dem Hauptgebiet sudanischer Neger, erscheinen. Von besonderem Interesse sind jene theatralischen Aufführungen, die die Form des alten portugiesischen Autos zeigen und deren Stoffe der vorbrasilischen afrikanischen Geschichte der Neger entnommen sind. In dem Auto *Bumba-meu-boi* (Weihnachten — Heilige Dreikönige) treffen sich europäische, indianische und afrikanische Traditionen. Beim Totenfest in Alagôas sind Speiseopfer für die Abgeschiedenen üblich. Beliebt sind Hahnenkämpfe und Pferderennen. Früher wurden Reiterspiele und Stierkämpfe aufgeführt, die nach den drei verschiedenen unter den Hirten des Südens und des Nordostens gebräuchlichen Fangtechniken orientiert waren.

In der Musik ist die portugiesische Komponente bestimmend gewesen, dazu kommen rhythmische Elemente afrikanischer Musik und Einflüsse aus dem spanischen Amerika. Es gibt auch reine Negerlieder. Negertänze spielen bei den Festen eine wichtige Rolle. Portugiesisch sind die volkstümlichen Instrumente (Gitarre, Schalmel, Geige); die Verbreitung von Negerinstrumenten wechselt nach den einzelnen Staaten. Die portugiesische Volksdichtung ist in Brasilien weiter entwickelt worden. Sie hat (besonders im Westen) indianische Elemente in sich aufgenommen. Neger und Indianer haben ihre besondere Volkspoesie. Neben der Erzählkunst portugiesischer Herkunft nehmen Tiermärchen eine wichtige

Stellung ein, die teils indianischen, teils afrikanischen Ursprungs sind. Afrikanisch sind auch viele Rätsel. Holzplastiken der Mulatten verraten gelegentlich afrikanische Stilisierung.

In der Volksmedizin, in Zauberei, Beschwörungen und Liebestränken zeigt sich der Einfluss, den die negerische Dienerschaft und auch Indianer, selbst auf die stärker entmischten Mestizen ausgeübt haben. In einigen Gegenden wirken noch Mediziner (Curandeiros).

Die afrikanischen Elemente sind in den einzelnen Volksschichten verschieden stark. Manches ist auf die Neger beschränkt geblieben, anderes Allgemeingut geworden. Je nach der rassischen Herkunft des Einzelnen, aber auch nach dem verschiedenen Grade des Zusammenlebens der unterschiedlichen Volkselemente sowie deren jeweiligen Begabungen und ihrer kulturellen Bedeutung haben im Individuum die führende portugiesische, die amerikanische und die afrikanische Komponente verschieden starken Ausdruck gefunden. Manches ist in dem jungen Volke noch mehr Konglomerat als einheitliche Volkskultur.

WILHELM GIESE.